

FRINNENSTRAHLEN

Zeitschrift des F.L.A.S.

17. Jahrgang

Nürnberg, Dezember 1923

Nummer 6

I N H A L T

Zur Anerkennungsfrage.	145
Diskussion der Dresdner Festzeichnung	151
Geistigereiglöse Zeitordnungen	159
Freimaurerische Rundschau	166
Winterkommenwende (Kerzenspukde — Kenntnispruch)	186
Aufruf zur Werbung neuer Mitglieder	171
Sonnenschatz	172
Widmige Mitteilungen des Presseausschusses	172
Merkblatt	173
Bücherbau	173

Zur Anerkennungsfrage. *)

Von Br. Dr. Rudolph Penzig.

Die Anerkennungsfrage? Ist das überhaupt eine „Frage“? Viele unserer Brüder, und nicht die schlechtesten, betonen seit Bestehen unseres Reformfreimaurerbundes mit einem gewissen Stolz, daß dieser und sie nach „Anerkennung“ ihrer Gemeinschaft nichts fragen, daß es eine durch nichts gerechtfertigte Annahme sei, wenn andere, ältere, mächtigere, „patentierte“ Freimaurer-Großlogen sich herausnehmen, ihrerseits nach irgend welchen traditionellen und verstaubten Grundsätzen oder Maßstäben über die „Rechtmäßigkeit“, „Regularität“, Winkelrechtheit und Vollkommenheit einer neuen Großloge ein Urteil abzugeben und für dieses allgemein maurerische Geltung zu beanspruchen. Die Geschichte der Freimaurerei zeige eine fortlaufende Reihe von Behauptungen und Bestreitungen der Regularität von Neugründungen, erbitterte und trotz oder gerade wegen der Wahrung der Form „brüderlicher“ Aussprache abstoßende Kämpfe, die teils mit dem Siege der Neuankömmlinge, häufiger mit ihrer Niederlage und „löblichen Unterwerfung“,

*) Der Aufsatz unseres Br. Großmeisters ist so bedeutsam, daß er große Aufmerksamkeit verdient. Wir stellen hiermit vor einen entscheidenden Wendepunkt unserer Bundesentwicklung. Das Für und Wider soll weiterhin hier erörtert werden. (Red.)

wenn nicht gar mit ihrer Zerreißung und Aufsaugung endigten. Nicht das Recht, sondern die Macht habe den Ausschlag dabei gegeben. Nur solange sie schwach gewesen, hätten die in den verschiedenen Ländern entstehenden Freimaurerlogen sich „Patente“, Freibriefe oder Stiftungsurkunden, etwa von der Londoner „Mutterloge“, geben lassen und dort Anerkennung gesucht; erstarkt, hätten sie überall den Nabelstrang zerschnitten, nun aber ihrerseits die gleichen unberechtigten Ansprüche auf ein vermeintliches alleiniges Recht, legale Logen mindestens innerhalb ihres Sprengels zu gründen bzw. anzuerkennen oder als „Winkellogen“ abzulehnen, usurpiert. Kurz: die Anerkennungsfrage mit ihrem Schwanze von Regularitätsnormen, Sprengelrecht und dergleichen gehörte zu den alten Zöpfen, die eine entschlossene Reformloge abschneiden mußte.

So einleuchtend auch diese Gedankengänge sind und so sehr auch die geschichtlichen Erinnerungen zutreffen, bedürfen sie doch noch einer vertieften Überlegung, die namentlich darauf ausginge, die Ursache und die Wirkungen dieses allgemein sich geltend machenden Strebens nach begrifflicher und normativer Festsetzung des Typus „Freimaurerloge“ klarzulegen. Gerade weil weder der Name gesetzlich geschützt noch ein Sprengelrecht seit dem Urteil des preußischen Oberverwaltungsgerichts vom 22. 4. 1893 mehr unerkannt ist, scheint Selbsthilfe eintreten zu müssen. Waren die Verbände der Werkmaurer im Mittelalter durch das Gildenrecht gegen unlauteren Wettbewerb rechtlich gesichert, so mußte schon gleich bei Beginn der eigentlichen Freimaurerei das berechtigte Streben einsetzen, das rein willkürliche oder gar aus unlauteren Beweggründen entstehende „Machen von Freimaurern“ einzudämmen. Allerdings sucht man sowohl in den „Alten Pflichten“, wie in den „Allgemeinen Gesetzen und Verordnungen“ von 1722 vergeblich nach festen Bestimmungen über die „Regelmäßigkeit“ einer Loge — hatten doch ursprünglich die Londoner Logen selbst keinerlei „Stiftungsurkunde“, wurden vielmehr nur mündlich konstituiert — und es hat fast den Anschein, als ob einzige die Bereitwilligkeit, sich unter die Großloge von London zu stellen, zur Legitimation ausgereicht habe; nur so ist die Leichtigkeit, um nicht zu sagen Leichtfertigkeit, zu verstehen, mit der Logen mitunter binnen weniger Tage aufgenommen oder bestätigt wurden, „meist oder eigentlich immer ohne sichere Bürgschaft der Würdigkeit und des Erfolges“ (Allg. Handbuch der Freimaurerei, 3. Aufl., S. 234, 240). Aber doch werden in den Protokollen der ersten Jahrzehnte „Unregelmäßigkeiten“ oft gerügt; sei es, daß ganze Logen sich der Botmäßigkeit der Großloge entziehen wollten, oder daß

Brüder unregelmäßig aufgenommen worden waren. Seit 1755 wird es gar mit Strenge und Energie gegen die Logen der „Ancient Masons“ vorgegangen, als „gegen Neuerrungen und Betrigereien eingebildeter Personen“ — was freilich die Vereinigung der beiden Richtungen im Jahre 1813 bekanntlich nicht gehindert hat; so wenig als die gegenseitigen Verketterungen der deutschen Großlogen schließlich ihren Verband im deut-schen Großlogenbund haben hinterreiben können.

Stellt man sich auf den Grundsatz eines Lessing und Fichte, wonach die Freimaurerlogen von jener „Geheime“, d. h. von der öffentlichen Gesellschaft abgesonderte und notwendig abzusondernnde Bildungsanstalten gewesen sind, „Übungsanstalten für Vielseitigkeit“ im Gegensatz zu der unvermeidlichen Erziehung zur Einseitigkeit durch die bürgerliche Gesellschaft, dann springt die Notwendigkeit der strengen begrifflichen und gesetzlichen Formulierung der Merkmale, an denen der Freimaurer zu erkennen und eine Freimaurer-gesellschaft an zu erkennen ist, klar in die Augen. Denn Absonderung wie Geheimnis weben um ihre Teilnehmer ein unsichtbares Band, das gern sinnfällig werden möchte, damit die Berührung mit der profanen Welt und Verrat desto sicherer vermieden werde. Auch der kleinsten Sonderkreis in einem Ganzen will seine geschlossene Peripherie haben. Sowohl ein Handeln und Empfinden in engerer Gemeinschaft, wie ein esoterisches Wissen schließen nach ihnen zusammen, indem sie nach außen trennen. Darum sind geheime Erkennungszeichen zugleich Schutzwehr gegen die Nichteinzelnen wie Verständigungsmittel für die Mysteri. Am „Zeichen, Griff und Wort“ erkennt ein Maurer den anderen; so sollte auch eine Freimaurer-gesellschaft die andere erkennen und damit anerkennen können. Natürlich sind solche Zeichen gewohnt, wie Verständigungsmittel für die Mysteri. Am „Zeichen, Griff und Wort“ erkennt ein Maurer den anderen; so sollte auch eine Freimaurer-gesellschaft die andere erkennen und damit anerkennen können. Natürlich sind solche Zeichen nur äußerlich; sie geben höchstens eine günstige Vermutung freimaurerischer Gesinnung bei dem Partner, der doch wenigstens irgendwo und irgendwann der Einweihung würdig befunden worden sein muß. Solche Erwägungen sind es ohne Zweifel gewesen, die auch für die Anerkennung einer fremden Gesellschaft als einer „gerechten und vollkommenen“ Loge äußerliche Erkennungszeichen festzusetzen versuchten. Es war begreiflich, daß man zunächst die Neugründung solcher Vereinigungen mit gewissen Schutzwehren umgab: das Beispiel der römischen Kirche, die den heiligen Geist in der Priesterweihe durch Handauflegen von Person zu Person zu übermitteln behauptete, legte es nahe, nur bereits anerkannten Meistermauren, bzw. den Stuhl-, Provinzial- oder Großmeistern, das Recht und die Fähigkeit zu Neugründungen zuzuschreiben. Die Zahl von sieben

oder neun gleich dreimal drei ergab sich ohne weiteres aus der Zahlensymbolik, die Genehmigung durch die „Mutterloge“, das Material, schon aus dem Sprengelrecht. Wo sich bereits eine Mehrheit einander gegenseitig anerkennender Großlogen gebildet hatte, wie z. B. im deutschen Großlogenbund, konnte die häufig nicht leicht zu erreichende Zustimmung der Mutterloge durch einstimmigen oder Mehrheitsbeschluß der Bundesteilnehmer ersetzt werden. Daß man sich vorbehält, den Neukömmling auf Herz und Nieren zu prüfen, soweit sich das eben durch Einsicht in die äußere Verfassung, die Grundsätze und das Gebrauchtum erzielen läßt, war selbstverständlich. Im Ganzen galt der Grundsatz: Beati possidentes!

Soweit ist das alles logisch begründet und gut. Wenigstens wenn man sich vor Augen hält, daß Freimaurerei eine sichtbare „Verbindung“ von realen Menschen, nicht eine bloße unfaßbare „Gesinnung“ bedeutet (Fichte, Briefe an Constant, Eleusinen I, 40—42), daß also die Freimaurerlogen sich zur Freimaurerei als reinmenschlicher Gesinnung verhalten, wie die Kirchen zur Religion. Wie eine gewisse — beklagenswerte, aber unvermeidliche — Veräußerlichung der persönlichen Religiosität im Kirchentum Platz greifen muß, so kann das Logentum sein Ideal einer allseitig gebildeten Menschheit im abgesonderten Bruderkreise niemals ganz rein und unvernißt verwirklichen. Man kann sich für eine „Freimaurerei ohne Schurz“ jenseits aller Systemgrenzen und Großlogen begeistern, und doch dem Anhänger einer „Winkellogie“ die Bruderhand verweigern, so gut, wie die wärmste Nächstenliebe den Kirchenmann nicht hindert, den Ketzer zu verdammten — das ist der Mensch mit seinem Widerspruch: Logenbruder und Freimaurer wohnen oft genug in ein und demselben Herzen! Verweft mir den zweiten nicht, wenn Ihr den ersten bekämpfen müßt!

Es ist ja wahr: die im Kirchentum so widerlich hervortretene Unduldsamkeit allen sektirischen Meinungen gegenüber paßt zum Freimaurertum wie die Faust aufs Auge. Und doch ist sie eine völlig logische Folge des Kirchen- und Logentums. Keine in sich geschlossene Freimaurervereinigung vermag der Versuchung zu widerstehen (oder vielleicht sich dem inneren logischen Zwange zu entziehen) eine gewisse „Rechtfähigkeit“, sei es auch nur als Rechtmäßigkeit in äußeren Gebrauchen“, als „Regularität“ oder dergl. zum Maßstab ihrer „Anerkennung“ zu machen. Dieser Gefahr ist nicht einmal die erst zwei Jahre alte Genfer „Internationale Maurervereinigung“ entgangen, obwohl sie sich satzungsgemäß von jedem Eingriff in die Souveränität jeder einzelnen Großloge in Beziehung auf

Lehrart und Gebrauchtum zu enthalten versprochen hatte. Schließlich hängen die Fragen der äußerlichen Organisation ja doch so eng mit den innerlichen Prinzipienfragen zusammen, daß eine reinliche Scheidung unmöglich wird. Lehrart, Gebrauchtum und Tradition bilden ein Ganzes, das sich vielleicht begrifflich, aber kaum im lebendigen Wirken trennen läßt. Eine jede Abweichung von der selbstgesetzten Regel, nicht nur ethisch verzeihend und verstehend, sondern auch logisch und begrifflich duldende Toleranz ist unvereinbar mit dem Wesen jedes geschlossenen Logensystems, wie einer Kirche. Das muß jeder Anhänger eines solchen beherzigen. Die wirklich völlig unparteiische Anerkennung verschiedener Richtungen vom Gesichtspunkte des allen gemeinsamen Ziels aus hat faktisch Parteilosigkeit zur Voraussetzung. Das aber ist eine Gemütsverfassung, die wohl dem leidenschaftlosen Beobachter der Weltdinge trefflich zu Gesicht stehen mag, aber für den im Parteidreien dieser Welt wirkewollenden Mannen versagt bleiben muß.

Damit komme ich zur Erwägung der Wirkungen, die von der Anerkennung durch Gleichstrebende oder von ihrem Mangel ausgehen müssen. Sicherlich ist es ein hoher ethischer, ja freimaurerischer Standpunkt, der da sagen läßt: „Ich gehe meinen Weg nach meinem besten Wissen und Gewissen, und gehe ihn allein! Alle Konzessionen an die Umwelt verschmähe ich. Des Maurers Bekkenntnis ist die Tat. Mögen meine Taten für mich sprechen! Religiös gefaßt: Dem Aufrichtigen läßt es Gott gelingen. — Nur eine Kleingkeit gehört noch dazu, um solchen stolzen Grundsatz unwiderstehlich zu machen: man muß auch der Kiel dazu sein! Der Glaube allein tut's nicht, sonst waren alle Fanatiker erfolgreich gewesen. Wirken setzt zweierlei voraus: einen, der wirkt, und andere, die auf sich wirken lassen. Das stärkste und edelste Wollen scheitert am „Unverständ der Massen“, wie dann beschönigend gesagt wird. Auch das Nicht-Ich ist eine Macht. Wer wirken will, darf es nicht außer Anschlag lassen.

Sprechen wir deutlicher. Zwei Fragen lege ich Euch vor, lieber Herr: Ist der F. Z. A. S., so wie er jetzt ist, „der, der da kommen soll“ oder „sollen wir eines anderen warten?“ Diese Frage schiebe ich Eurer Selbsterkennung zu. — Die zweite aber lautet: Auf wen wollen wir wirken? „Auf unsere Mitbürger“ antwortet Ihr. „Auf unsere Volksgenossen; auf die Menschheit!“ Schon! Nicht auf die Freimaurer? Wir nennen uns doch einen Reform-Freimaurerbund! Reform aber setzt etwas zu Reformierendes voraus, und heißt Wiederherstellung,

vielleicht auch Verbesserung, nicht Neubau. Oder sollte das was die alten Freimaurer in Jahrhunderten gebaut, ob es schon Stückwerk, stets bloßes Stückwerk sein mag ja, vielleicht in Aufriß und Ausführung verkehrt, wirklich ganz und gar nicht taugen, so daß wir von Grund auf neu bauen müßten? Dem widerspricht schon unsere Verfassung, die sich auf den „Alten Pflichten“ aufbaut. Vielleicht meint ein Verärgter, die Altmaurer wären so verblendet, verstöckt, oder aber teilnahmslos und gleichgültig gegen eine tieferen Auffassung des Maurertums, daß es verlorene Liebesmüh wäre, sie bekleben zu wollen? Aber jeder Tag bringt uns mit Altmaurern zusammen, die erstaunt und wißbegierig aushorchen, wenn sie einmal von unseren Grundsätzen etwas Unentstehliches erfahren! Und sollten nicht unter Tausend Weltkindern zehn Gerechte sein? Niemand hindert uns, unsere Frohbotschaft auch „den Heiden“ zu predigen — sollen wir deshalb „die Kinder Israel“, d. h. die bereits in anderen Tempeln versammelten vernachlässigen? Zumal wenn es uns lern liegt, sie aus ihren liebgewordnen Bauhütten herauslocken zu wollen, wenn wir ihre Heiligtümer unangestastet lassen und nur mit neuem, nein, mit dem alten Geist erfüllen möchten. Auch frischer Sauerteig — wenn wir davon schon zu haben glauben — kann nur wirksam werden im dazu vorbereiteten Brotmehl.

Nun aber kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Weg zur alten Freimaurerschaft allein über die „Anerkennung“ die, wenn auch noch so äußerlich gefaßte „Regularität“ führt. Die Geschichte des Freimaurertums predigt es mit tausend Zungen; zuletzt hat auch Settegast und seine Freunde sich dieser Erwägung nicht auf die Dauer verschließen können. — Bei diesem Namen schöpfen die Freunde der stolzen „Unabhängigkeit“ wieder Mut und werfen die unbequeme Frage auf: Und was hat er erreicht? Sind die von ihm gestifteten Logen der Sauerteig geworden, der das ganze Brot durchhäuer hätte? Oder ist nicht vielmehr die vielversprechende Reform, die er zu bringen schien, an seiner unzeitigen Nachgiebigkeit zu Grunde gegangen?

— Das sind schwere Fragen, und fern sei es von mir, an dem hohen sittlichen Ernst und der echtmaurerischen Gesinnung der Fragesteller zu zweifeln. Aber vielleicht ist es noch zu früh, darauf schon abschließend zu antworten, zumal ein Urteil über die inneren Wirkungen eines Geschehens nach dem derzeitigen Augenschein überhaupt schwierig ist. Wer vermag zu sagen, wie die Entwicklung der Maurerischen Gedankenwelt sich o h n e ihm gestaltet hatte, ob nicht stille Nachwirkungen noch jetzt eben am Werke sind, ob die besten Früchte nicht langsam nur

reisen? Ganz gewiß ist es unzählige Male vorgekommen, daß Reformversuche, die nicht entschlossen mit dem Alten brachen und meinten, nicht von außen, sondern von innen heraus eine Umwandlung bewirken zu können, erfolglos verpufft sind, weil die alten Mächte stärker waren als die neuen Ideen; auch soll man nicht Most in alte Schläuche fassen, aber ebenso oft hat weise Anknüpfung an das Alte, scheinbar Unerträgliche, Konzeptionen an das Bestehende erst die Möglichkeit zu neuem Wirken geöffnet. Es kommt einzig darauf an, wer stärker ist: der neue Geist oder der alte Schlendrian; darüber entscheiden nicht vorgefaßte Meinungen, sondern der Erfolg. Der Verwegene wirft seine Fahne mitten unter die Feinde, um sie desto sicherer herauszuholen.

Diskussion der Dresdner Festzeichnung.

Gesinnung eint — Meinungen trennen.

Ein Beitrag zu diesem Thema von Br Heuermann-Rößbach,
Berlin, Or. I.

Ein Lebenskünstler ist ein Mensch, der die Dinge nimmt wie sie sind und in allem "die ewige Zier" sieht. Er betrachtet gleich dem "Türmer" Goethes alles Geschehen von der hohen Warte der Ewigkeit.

Die Freimaurerei will Gesellen und Meister dieser Kunst heranbildung. „Suchende“ wenden sich an die Logen und „Licht“ wird ihnen gegeben. Licht ist das Symbol für die Wahrheit, die die Freimaurer suchen. Sie wollen dem Bruder Lehrling und sich selbst im Suchen nach Wahrheit fördern.

Jeder Bruder hat eine Vorstellung von der Wahrheit. Jeder fast eine andere. Darin sind sie sich aber einig, daß das Wesen der Wahrheit umfassend [nicht geteilt] und verschieden [nicht trennend] sein muß; denn es kann nur eine Wahrheit geben und die kann nicht widersprüchsvoll sein. Wenn jeder Bruder vorurteilslos im anderen den ehrlichen Wahrheitssucher sieht, so hat er auch den Wunsch, vom anderen zu hören, was er auf seinem Wege erlebte; denn die Brüder kommen aus verschiedenen Richtungen zusammen. Er wird alles prüfen und das Beste behalten wollen. Der „Fertige“, rechthaberische Fanatiker schließt sich von solchen Gemeinschaftsstreben selbst aus.

Die Wahrheit leuchtet und wärmt gleich dem Licht der Kerze. Kommt man ihr nahe, so löst sich ein Gefühl der Freude, Liebe und Brüderlichkeit aus. Entfernt man sich von ihr, gibt's Uneinigkeit, Zank und Streit. Diese Tatsache möge man beachten bei allen Aussprachen!

Nun scheint es schwer zu sein, einander zu verstehen, da jeder die Sprache spricht: „darnien er geboren ist“. Die sich als Wahrheitssuchende zusammenliebenden Menschen mögen im Laufe der Zeit ihre Ausdrucksweise kennen lernen und immer wissen, wenn Worte fallen wie „Gott“, „Religion“, „Himmelreich“, „religionslos“ usw., wie sie gemeint sind. „Aber“ könnte man einwenden, „nach a u ß e n kann nicht jeder ein Wörterbuch bei sich führen, das seine Reden deutet! Könnte man die „geschäftlichen“ Worte nicht meiden und sich auf einheitliche Bezeichnungen einigen?“ Man könnte es vielleicht; jedoch sollte ein jeder sprechen können wie es ihm beliebt. Es kommt doch schließlich nicht auf die Worte an, sondern auf die Tat!

Diese Ethik der Tat zu leben fällt dem Einzelnen durch die tausend Hemmungen des täglichen Lebens recht schwer und er sucht Gemeinschaft mit Menschen, die Wahrheit suchen. Tugend üben und alle Menschen wirthhaft lieben wollen. Bei ihnen hofft er durch gegenseitige Hilfe zum Menschen zu werden; zu dem Menschen, der ihnen allen als Ideal verschwebt. Er fühlt sich schon reich belohnt für sein Streben, wenn er Aufnahme im Bruderkreis einer Loge findet. Möchte niemals ein älterer Bruder das Vertrauen eines Suchenden enttäuschen! —

Aus dem Vorhergesagten ergeben sich folgende Antworten an Br Seber:

1. Es ist richtig: „Die eigentliche Freimaurergesinnung, die im Menschen ursprünglich vorhanden ist, drängt nach Einigung.“ — Wo sie noch nicht herrscht, mag man die Ursachen erforschen und sie zu beseitigen suchen

(das ist ihrer Außenarbeit). Daraus ergibt sich: Kampf gegen alles, was die Menschen auseinander bringt, z. B. Lüge, Haß, Neid, Heuchelei, Gewalt. 2. Es ist richtig: „der Entwicklungsgang muß folgender sein: Einigung des Menschen in sich selbst (Selbsterziehung), Eingungslübungen (Gegenseitige Erziehung), Menschheitseinigung.“ Daraus ergibt sich: Der Kampf gegen Lüge, Haß, Neid, Heuchelei, Gewalt muß bei uns selbst anfangen. Wir müssen suchen, selbst frei zu werden von diesen Hemmungen, wir müssen uns in dieser Arbeit gegenseitig helfen, um im kleinen Kreise zu erreichen, was im Großen werden soll!

3. Es ist richtig: „Gesinnungsgemeinschaft ohne Rücksicht auf Stand, Beruf, soziale Stellung, religiöse und politische Stellung“. Im eingingen erwähnten Sinne ist sie möglich. Wenn man aber die politischen und religiösen Differenzen aus der Welt schaffen will (der Freimaurerbund bedeutet die Welt im Kleinen), indem man sie ängstlich außer Diskussion stellt, so ist die Gemeinschaft nicht möglich. Zu einer Ethik der Tat gehört auch das mutige Eingehen auf die intimsten Regungen des Menschen. Wie soll äußere Harmonie unter den Menschen herrschen, wenn die inneren Fragen sie nicht dazu kommen lassen? Im Kreise von ehrlichen Suchenden lösen sich die Dissonanzen auf; da ist es möglich, daß sich nicht nur Freidenker, Monisten, Atheisten, sondern auch Juden, Christen, Buddhisten, Mohammedaner usw. an einen Tisch setzen können, ohne daß eine dieser Richtungen den Vorrang hat und ohne daß man einer Aussprache über religiöse Fragen ausweicht.

4. Es ist richtig: „Direkte Außenarbeit ist von den Logen nicht zu leisten“. Diese Arbeit sollte in die Hände der dazu befähigten Brüder gelegt werden. Die Loge sollte nur der Innearbeit dienen: aus Lehrlingen, Gesellen, aus diesen Meister der königlichen Kunst heranzubilden, Lebenskünstler, Führerpersönlichkeiten! — Daraus folgt, daß man mit der Aufnahme von Suchenden sehr vorsichtig sein sollte und sie vor allem prüft auf ihre Anlagen zur Meisterschaft in der Lebenskunst. Aus solcher Bruderschaft wird jeder seine Umgebung fruchtbar beeinflussen, ohne sich besondere Mühe dazu geben zu müssen. Mit bewährten Brüdern wird man sich Einfluß auf Kulturgemeinschaften sichern oder Gelegenheiten zur Außenwirkung durch Neugründungen, Vorträge usw. schaffen können.

5. Es ist richtig: „Die Freimaurerische Gemeinschaft soll grundsätzlich die größten Meinungsverschiedenheiten umfassen können.“ Die Wahrheit stellt sich dar in mannigfaltigen Sinnbildern. In dieser Mannigfaltigkeit die Schönheit und in den

Formen den Kern zu erkennen ist höchste Lebenskunst! Darum die Meinung des Einzelnen in Ehren, wenn aus ihr das Streben nach Einigung leuchtet!

Gesinnung und Meinung.

Br. M. A. p. l., Berlin, Or. I.

Nicht abfallig, aber kritisch müssen alle Ausführungen betrachtet werden, die prinzipieller Natur sind. Deshalb seien einige kurze Bemerkungen gestattet, die vielleicht zur Aufhellung des Themas dienen können. Ein Spruch wie Goethes kann nur dann etwas für uns bedeuten, wenn die Begriffe Gesinnung und Meinungen klar gestellt sind. Um den Kernpunkt der Schwierigkeit und den Keimpunkt möglicher Mißverständnisse gleich an den Anfang zu setzen: sind Gesinnung und Meinung denn durchaus verschieden? Erwachsen aus Gesinnung nicht Meinungen? Wurzeln Meinungen nicht in Gesinnung? Formt sich die Gesinnung nicht gar nach den Meinungen? Kann es für Freimaurer in der Grundidee der Menschenbrüderlichkeit trennende Meinungen überhaupt geben, wenn doch die einende Gesinnung lebendig vorhanden ist? Schließt die M. Gesinnung nicht eine bestimmte Entscheidung der Meinungen vielfach in sich, etwa in Fragen des Völker- und Klassenhauses? Das werden Bedenken sein, die sich bei so manchem einstellen, wenn er seine M. Lebensidee in die Goethische Formel zusammengepreßt vorfinden soll. Man sieht, alles kommt darauf an, wie das Verhältnis von Gesinnung und Meinung begründet wird.

Ich gehe kurz der Reihe nach (mit Bezeichnung der Seitenzahl) die Erläuterungen unseres Brs Seber durch, ohne damit die Fülle der Anregungen erschöpfen zu wollen. Gewiß, wir wollen einen, wollen bauen (44) und zwar einen Friedenstempel der Menschheit, kein Zeughaus der Gewalt. Dieses allgemeine Einigungsziel ist das Hauptziel, alle einzelnen Kulturgeziele müssen sich ihm unterordnen einordnen. Ist es aber nötig, den Unterschied vom Bau am Gesinnungsfundament der Kultur und der Arbeit am Kulturbau selbst zu einem Gegensatz zu gestalten, wenn doch diese scharfe Trennung als nicht richtig bezeichnet wird (45)? Ich „meine“ und hoffe hier keine trennende Meinung auszusprechen, daß die Mrei an dem Gesinnungsfundament der Kultur baut, weil sie erkannt hat, daß aus der Gesinnung die Tat erwächst und daß alle äußeren Werke und Verhältnisse erst dann dem Kulturbau dienen, wenn da hinter die M. Gesinnung steht. Keine Kultur ohne Mrei!

Es wird nun (S. 46) unterschieden: Meinungsgesinnung und Gefühls gesinnung. Gewiß, jene Sympathiegesinnung auf Grund gemeinsamer Meinung, etwa mit politischen Parteigenossen, ist etwas ganz Anderses als die M. Gefühls gesinnung, die uns einigen soll. Eine Verwandtschaft kann zwar auch hier stattfinden, wenn die letzten Ziele der Partei ins allgemein Menschliche hinausgehen. Aber einzelne Kulturbünde können den Frmbund nicht ersetzen. (47) Diese Kulturbünde sind ein Verband von Menschen, die ein bestimmt begrenztes, in der Regel von Zeitverhältnissen bedingtes Ziel erstreben und sich in ihren theoretischen Anschauungen und praktischen Bestrebungen an bestimmt formulierte Bindungen halten müssen. Solche Bindungen sind bei solchen Vereinigungen, die eine äußerliche Gemeinschaft darstellen, nötig, um so eine starke Stoffkraft zum Ziele hin zu besitzen. Solchen einzelnen Kulturbünden wird die Frmrei mit tatkräftiger Sympathie gegenüber stehen, ohne sich allem Einzelnen der theoretischen Formulierungen und praktischen Durchführungen zu verschieben. Man wird dieselbe Meinung von der Bedeutung des Kulturzieles haben können, ohne dieselben Meinungen über Begründung und Wege besitzen zu müssen. Hier muß vielmehr persönliche Meinungsfreiheit durchaus verlangt werden. Jene Bünde aber müssen für ihre Mitglieder eben diese Bindungen beanspruchen. Die Kulturbünde haben sich überflüssig gemacht, wenn sie ihre Ziele in Gesetzen und Einrichtungen des Staates und der Völker durchgesetzt haben, die Frmrei kann nie überflüssig werden, da sie an der inneren Arbeit am Menschheitlichen eine dauernde, erst mit dem Menschengeschlecht verschwindende Aufgabe hat. Ich glaube, in all diesen Dingen sind wir alle derselben Meinung, weil wir als M. alle dieselbe Grundgesinnung in uns zu wecken und zu pflegen die unerlässliche Verpflichtung fühlen. Es ist ja erklärlich, daß eine besonders starke Begeisterung für bestimmte Kulturgeziele und entsprechende Belästigung in den dafür arbeitenden Vereinigungen bisweilen das allgemein Maurerische allzusehr mit der persönlichen Befähigung gleichstehen. Auch Br. Seber und er vor allen fordert ja kulturelle Betätigung und entwickelt ein Kulturprogramm der Frmrei (48 ff.). In alle diese Kulturbünde nur Geist hineinzubringen ist eben eine Notwendigkeit. Freilich, wenn auch dieser Geist der Mrei „brutale Gewalt“ und „unnötigen Zwang“ bekämpfen muß, so kann er doch nicht auf Kampf verzichten. Die Toleranz, die Anerkennung des Andersartigen und seines Lebenswertes (49) stößt an eine selbstverständliche Grenze, wenn dieser Andersartige mit den Forderungen des M. Gewissens unvereinbar ist. Das gilt auch

für die Einzellogen (49). Br Seber hebt ja selbst hervor, daß religiös-dogmatische Bindung von der Frrei ausschließt; ja ich würde meinen, jede dogmatische Bindung ist unverträglich mit unserer Grundidee. Jede willkürliche Beschniedigung unseres Kreises ist freilich zu verwirren. Jede Einzeloge soll eben schon so weit wie möglich das große Menschheitsideal im Kleinen verwirklichen, indem über persönliche Meinungsverschiedenheiten hinweg eine Bridergesinnung uns alle zusammen-schweißt.

Wie weit der Frnbund im Ganzen sich nach außen betätig (50), muß der Weisheit der Führer überlassen werden. Auch wir fühlen uns als ein Kampfbund und pflegen in uns den Kampfgeist, aber freilich in jener eigenartigen, von der Frrei geforderten Weise: Wir führen den Kampf nicht gegen Personen, sondern gegen Meinungen und Einrichtungen, die wir als verderblich und das Menschentum schändend erkannt haben. Und gewiß gehört zu diesem Kampf in erster Linie das positive Schaffen am Menschen und an allem Menschlichen, die geistig-ethische Beeinflussung der Menschheit (51).

Die Loge soll eine Stätte des Friedens sein. In der Loge kann es doch wohl keine „grundsätzliche Opposition“ (52) in dem Sinne einer Opposition gegen die Grundsätze der Mrei geben. Daß die Br über viele Dinge spezieller Natur eine eigene, abweichende Meinung haben, ist dabei sehr erfreulich und wünschenswert, denn an der Mannigfaltigkeit der Meinungen kann sich die Harmonie der Gesinnung bewähren. Sind wir von irr Gesinnung durchdrungen, so werden wir bei aller Verschiedenheit (auch in den Meinungen über Ideale und ihre Verwirklichung) (52 ff.) doch immer auf einen Einzelpunkt stoßen: die Grundidee des Menschheitlichen in ihrer Darstellung der Brüderlichkeit. Diese Gesinnung eint uns, keine Meinung kann uns trennen!

Replik.

In der Hauptsache scheint Br Apel meinen Ausführungen zuzustimmen. Seine Einwände dürften wohl vorwiegend formal-logischer Art sein. Er wendet sich gegen die Entgegenstellung von Gesinnung und Meinung. Aber diese Trennung ist ja doch nur zu praktischen Zwecken erfolgt. Und wenn Gesinnung und Meinung auch nur relative Gegensätze sind, so sind relative Gegensätze doch auch Gegensätze. Um was es sich handelt, ist nicht zu verstehen. Soll für die fränkische Bundesidee die Stellung zu den einzelnen Kulturfragen maßgebend sein oder aber die ursprüngliche, nicht erst durch Über-einstimmung in einzelnen Kulturfragen herbeigeführte Brude-

liebe und der hieraus entspringende Wille der einigenden Lebensgemeinschaft? Wird die Einigungsidee als die eigentliche fränkische Bruderidee betrachtet, so treten die Differenzen in den einzelnen Kulturfragen an Bedeutung zurück. Wer trotz den Einigung in einzelnen Kulturfragen voranstellt, verkennt das Wesen der Freimaurerei. Von dieser Position dürfen wir uns nicht entfernen. Br Apel scheint mir nicht ganz konsequent zu sein. Er wendet sich in dem Aufsatz „Wo stehen wir?“ (Oktoberheft S. 84) gegen das Bedenken der Einseitigkeit, falls man nur überzeugte Monisten aufnehmen wolle. Er will aber dann doch die Einigung an die Voraussetzung einer ganz positiven Meinungsbereinstimmung in Weltanschauungsfragen binden. Damit ist der fränkische Gemeinschaftsgedanke reinen Menschentums offenbar überschritten. Nun ist dies gewiß auch bei meiner Charakterisierung der fränkischen Bundesidee der Fall. Soll nämlich die fränkische Idee auf realen Boden gesetzt werden, so ergeben sich gewisse Notwendigkeiten der eigenen Existenzsicherung, die dem idealen Prinzip reale Beschränkung auferlegen. Das ist der bekannte Gegensatz von Ideal und Wirklichkeit, Gedanke und Leben. Nun aber kommt es darauf an, diesen Gegensatz so gering als nur möglich zu gestalten. Das Geschicht aber nur dann, wenn die Beschränkungen, die das reale Leben dem idealen Prinzip auferlegt, wirklich aus dem Wesen der Sache selber sich ergeben, wenn sie wirklich bloß Existenzsicherungen des idealen Prinzips darstellen. Folglich müssen alle Einschränkungen, die dem Prinzip allgemeiner Menscheneinigung in der praktischen Bundesarbeit auferlegt werden, aus dem Einigungsziel selber sich ableiten lassen. Alles, was seiner Natur nach Einigung hindert, wie Gewaltgedanken, Dogmatismus, muß demnach bekämpft werden. Personen, die solchen Ausschauungen huldigen, sind für die Bruderkette unabbaubar. Geht man aber darüber hinaus, indem man bestimmt Kulturremeinungen verfehlt, so hat man eben bereits ein neues Einigungsprinzip aufgestellt, das enger gezogen ist als das fränkische und sich aus diesem nicht ableiten läßt. Es ist ein großer Unterschied, ob man erklärt, die Frrei baut an den Gesinnungsfundamenten der Kultur oder aber sie sucht ganz bestimmte einzelne Kulturideen zu verwirklichen und im Kampf gegen andersartige durchzusetzen. Auch hier muß ich Br Apel widersprechen. Er schreibt: „wenn auch der Geist der Mrei „brutale Gewalt“ und „unnötigen Zwang“ bekämpfen muß, so kann er doch nicht auf Kampf verzichten.“ Er ist also der Meinung, daß außer diesem notwendigen, im vorerwähnten Sinne die Existenz der Idee sichernden Kampf noch ein weiterer

Kampf nötig wäre. Welcher Kampf dies nun sein soll, wird erst später angedeutet an der Stelle, wo der F. Z. A. S. geradezu als Kampfbund bezeichnet wird, der sich nur dadurch von anderen Kampfbünden unterscheidet, daß er sich nicht gegen Personen, sondern gegen Meinungen und Einrichtungen richtet, die wir als verderblich und das Menschentum schändend erkannt haben.“ Die Art dieses Unterschiedes scheint mir sehr gebrechlicher Natur zu sein, denn auch die anderen Kampfbünde streiten doch ganz vorwiegend gegen Meinungen und Einrichtungen. Sodann setzt ein derartiger Kampf gegen falsche Meinungen die vorliegende Einigung auf die richtige Meinung voraus, die offenbar nicht bloß die allgemeine fränkische Bundesidee darstellt, sondern inhaltlich genau bezeichnete Kulturmeinungen als Grundlage hat. Ein solcher Kampf verlangt natürlich das Mitgehen aller Glieder des Bundes und die Ausschließung aller nichtmitgehenden. Die freimaurerische Idee ist also plötzlich fallen gelassen, trotzdem eingangs erklärt ist, dieses allgemeine Einigungsziel ist das Hauptziel, alle einzelnen Kulturziele müssen sich ihm unterordnen.“ Hier scheint mir doch der in der Zeit liegende Kampfgedanke eine Trübung des ursprünglichen Gedankens verursacht zu haben. Dazu rechne ich auch die Unterstellung der geistig-ethischen positiven Arbeit unter den Kampfgedanken. Dem Frmr ist die gesinnungsbildende Arbeit nicht ein Mittel zum Kampf, sondern Selbstzweck, sie steht in ihrem Kulturwerk durchaus ebenbürtig neben dem Kampf. Das Kulturwachstum braucht beides: innere Vervollkommenung der Menschen und äußere Vervollkommenung der Einrichtungen, die oftmals erst durch den Kampf gegen Veraltete ermöglicht wird. Beides hängt innig zusammen, ist aber doch bis zu einem gewissen Grade trennbar. Es gibt tatsächlich geistig-seelische Vervollkommenung aus dem Menschen heraus, nicht erst durch äußere Verbesserungen oder Hilfen hervorgerufen — sie kann sogar solche Verbesserungen überflüssig machen. Und es gibt äußere Verbesserungen, die keinen geistig-seelischen Fortschritt erzeugen, sondern sogar das Gegenteil bewirken. Daher ist es berechtigt, innere Vervollkommenung und äußere Verbesserung getrennt zu betrachten und auch einander entgegenzusetzen. Wenn Br. Apel meint, ich hätte diese Entgegensetzung selbst als falsch bezeichnet, so befindet er sich im Irrtum. Ich habe bloß die Schärfe des Gegensatzes, wie ich ihn in meiner Rede zu praktischen Zwecken herausgearbeitet habe, als nicht richtig bezeichnet, als Fiktion. Br. Apel als Philosoph weiß ja sehr gut, daß Fiktionen selbst in der wissenschaftlichen Erkenntnislehre eine wichtige

Rolle spielen. Br. Apel schließt seine Darlegungen mit dem erneuten Bekennen „keine Meinung zur reinen Freimaureridee, „keine Meinung kann uns trennen“. Sehr gut, so soll es sein. Aber es ist nicht so und keine Verve des Stiles ändert diese betriebliche Tatsache. Nur dann, wenn wir die trennende Meinung zurückstellen hinter die verbindende Gesinnung, wenn wir uns hüten, ganz allmählich gemeinsame Meinung an die Stelle unmittelbarer Menschen gesinnung zu schieben, wird uns die Meinung nicht trennen. Hier liegt aber die Gefahr der Entwicklung des F. Z. A. S., die nicht deutlich genug bezeichnet werden kann. Hüten wir uns ja, den Kopf in den Sand zu stecken. M. S.

— Geistig-religiöse Zeitströmungen.

Von Br. R. G. Hackler, Or. Karlsruhe.

III. Staat und Wirtschaft.

Dieser dritte Teil unserer Untersuchung über das Antlitz der Gegenwart scheint ein Gebiet zu umfassen, das eigentlich aus dem Rahmen frmr. Arbeit herausfällt. Aber in Wirklichkeit gibt es gar kein großes geistiges Problem, das nicht ein politisch und wirtschaftliches wäre; politisch in seinem eigentlichsten Sinne: als Angelegenheit der Menschen-gemeinschaft, die zusammen ein Volk, eine Nation, einen Staat bildet. Auf eine scharfe begriffliche Auseinandersetzung der Begriffe Volk, Staat und Nation soll dabei verzichtet werden; gewiß ist Volk nicht das gleiche wie Staat, und Nation wieder etwas anderes als Staat, aber im Rahmen dieser Untersuchung soll von den feineren Unterscheidungen dieser Begriffe abgesehen werden. Hier soll uns Staat sein: die Zusammenfassung des deutschen Volkes in seiner gegenwärtigen Form; wir haben es also nicht mit einer Förmterung über den Staat an sich, sondern mit unserem Staat und unserem Staatsleben zu tun. Zweifellos ist das Interesse am Staat durch die großen politischen Ereignisse der vergangenen Jahre gewaltig gesteigert worden. In den Jahren vor dem Kriege lebte man im allgemeinen unpolitisch dahin; staatliche Fragen hatten, so weit es sich nicht um ganz allgemeine politische Tagesfragen handelte, auf wenig Interesse zu rechnen; gar für Probleme der Staatsverfassung hatte man kaum etwas übrig. Staat und Volk waren in einem gewissen Gleichgewicht; abgesehen von den Massen der Opposition, die allerdings im Wachsen begriffen waren: ein Anzeichen dafür, daß im Grunde doch sich Störungen dieses Gleichgewichts vorbereiteten. Der deutsche Staat

der Vorkriegszeit war konstitutionelle Monarchie, freilich bei dem leider sehr unpolitischen Charakter des deutschen Volkes von einer Form, die mehr Monarchie als konstitutionell war. Es war die letzte Blüte des fiktiven Absolutismus, eine Blüte, von der ein Blatt nach dem andern abfiel, bis der Novembersturm von 1918 sie ganz entblätterte. Ein neuer Staatsgeist brach sich Bahn: der demokratische Parlamentarismus. In der Idee nichts Neues; was die Männer der Paulskirche zum Teil schon angestrebt hatten, ja, was schon den sogenannten Freiheitskriegen einen mächtigen Impuls gegeben und das Recht der Mitwirkung hatte: die politische Befreiung des Volkes, die staatsbürglerliche Gleichheit, sie hatten ja im Grunde ihre Wurzeln in der französischen Revolution von 1789, die wiederum ihre wesenlichsten Ideen aus England und Amerika empfangen hatte. 1918 brachte dem deutschen Volke, freilich unter ungünstigsten außenpolitischen Umständen, als Frucht des militärischen Zusammenbruchs im Westen und der wirtschaftlichen Not im Innern, die Demokratie und damit die Staatsform, welche offenbar Entwicklungsgeschichtliche Notwendigkeit für die zivilisierten Staaten des Westens geworden war; denn der Versuch, die Aufbaudiee des Ostens, die Räteverfassung, in Deutschland durchzuführen, schiede bekanntlich. Das Wesen des demokratischen Staates besteht darin, daß jeder Staatsbürger politisch gleichberechtigt ist, daß also in politischen Entscheidungen die Stimme eines jeden gleich gewertet wird. Aus dieser politischen Gleichheit heraus müssen Zusammenschlüsse der Einzelnen erfolgen, entweder unter dem Druck gemeinsamer wirtschaftlicher Ziele oder einer gemeinsamen politischen Idee. So entstehen „Parteien“, je nach der Lage der Dinge viele oder wenige. Innerhalb dieser Zusammensetzungen gewinnen einzelne Persönlichkeiten Einfluß und Macht, sie werden Führer und Verkörperungen der Partei-Ziele. Die Wähler senden diese Persönlichkeiten dann als ihre Vertreter in die Parlamente, die Parlamente ernennen aus diesen Reihen die Träger der Regierung. Der ganze Aufbau der Demokratie ist also im Grunde ein sehr einfacher; pyramidenförmig steigt aus der Masse des Volkes sein staatliches Gefüge empor.

In der Wirklichkeit freilich wird dieser Aufbau kompliziert und zwar dadurch, daß neben den Parteien noch andere Zusammensetzungen der Menschen vorhanden sind, die zwar nicht eine politische Form darstellen, aber politisch wirken. Rein äußerlich drückt sich dies darin aus, daß jeder Mensch nicht nur einer politischen Partei angehört oder wenigstens bei einer Wahl

für sie eintritt, sondern daß er noch anderen Verbänden angehlossen ist, die verschiedenen Zwecke verfolgen. Wirtschaftliche Ziele, weltanschauliche Ideale, kulturelle Bestrebungen eines ebenfalls die Menschen, sodaß neben dem Gefüge des politischen Aufbaues noch eine kaum übersehbare Fülle von Gemeinschaftsbildungen vorhanden ist, die mehr oder weniger bestrebt sind, ihre Ideale oder Zwecke im Volksganzen wirksam zu machen: also politisch zu wirken. Es gibt überhaupt keine Bindung von Menschen, die nicht irgendwie, und sei es noch so gering, eine politische, also staatliche Bedeutung hätte, auch wenn sie sich „unpolitisch“ (gemeint ist meist nicht-parteilich) nennt. Je nach der Entwicklung einer Zeit können solche, an sich zunächst nicht politische Verbände einen gewaltigen politischen Einfluß und damit eine politische Macht ausüben, eine Macht, die unter Umständen größer ist als die der legalen politischen Verbände. Im Mittelalter war es die religiöse Gemeinschaft der Kirche, welche bestrebt war, starker zu sein als der Staat, und in gewissen Zeiten ist es ihr auch gelungen; häufig dadurch, daß sie selbst Staat wurde. Heute ist es die Wirtschaft, die befreit ist, den Staat zu überwinden, und es hat den Anschein, als sollte im Laufe der nächsten Jahrhunderte die Wirtschaft über den Staat, wie er heute noch ist, siegen. Dabei ringen heute zwei große grundsätzliche Wirtschaftsideen miteinander um den Besitz des Staates: Kapitalismus und Sozialismus. Diese Entwicklung vollzieht sich in der Form einer dialektischen Auseinandersetzung der beiden Kräfte; These und Antithese stehen einander gegenüber.

Um das näher zu verstehen, ist es nötig, ein wenig soziologische Psychologie zu treiben. Mit dem Aufkommen der Maschine zerfiel endgültig das Mittelalter; eine neue Zeit bricht an, die ganz neue Formen der menschlichen Gesellschaft schafft. Das wird äußerlich dadurch gekennzeichnet, daß sich über den Trümmern der feudalistischen Wirtschaftsordnung eine neue Klasse erhebt. Während Adel und Priestertum als herrschende Klasse zugrundegehen und an ihre Stelle das kapitalistische Bürgertum tritt, dem sich der Adel, soweit er Grundbesitzer ist, assimiliert, entsteht in rapidem Wachstum das Proletariat als „vierter Stand“, eine Bezeichnung, die natürlich als Aktualität falsch ist; denn von da ab gibt es, wie stets, nur zwei Klassen: eine herrschende und eine beherrschte, also Kapitalisten und Proletariat. Der sogenannte Mittelstand, der im 19. Jahrhundert als Überbleibsel aus der Vergangenheit noch eine Rolle spielt

(im Grunde ist er die halb depossezierte alte herrschende Klasse), wird im Laufe des 20. Jahrhunderts allmählich vom Kapital aufgesogen und proletarisiert; wir sehen heute bereits deutlich diese Entwicklung — leider verstehen sie so viele Menschen noch nicht. Dabei spielt es natürlich gar keine Rolle, ob man diese Entwicklung begrüßt oder beklagt: W e r t u r t e i l e haben hier gar keinen Sinn, und es ist auch gar nicht meine Absicht, hier Werturteile zu fällen, weder für den Kapitalismus noch für den Sozialismus. Hier soll nur versucht werden, die Problematik der Gegenwart entwicklungsgeschichtlich zu verstecken. Dabei muß man sich darüber klar sein, daß der Begriff „Proletariat“ nicht immer die gleichen Erscheinungsformen hat, genau so wie der Begriff „Kapitalist“ sich wandelt. Was heute soziologisch Proletariat zu nennen ist, konnte man vor fünfzig Jahren noch zur Klasse der Kapitalisten rechnen. Aber auch innerhalb der einzelnen Klasse sind mit dieser soziologischen Veränderung wichtige psychologische Umstellungen vor sich gegangen, die etwa sich darin äußern, daß heute das Problem „Sozialismus“ ein ganz anderes ist als es etwa noch Karl Marx seinen Untersuchungen, soweit sie aktueller Natur waren, zu Grunde legte. Zunächst stand man der neuen industriellen Entwicklung leidenschaftlich oppositionell gegenüber; der Dämon Maschinenschön, die immer größere Massen in die Verelendung zwang, wirkte aufreizend; man sah in der Maschine den Feind, und in allerlei Putzchen entlud sich die Empörung; man zerstörte die Maschinen und schlug die Unternehmer tot. Gerhart Hauptmanns „Weber“ und Ernst Tollers „Maschinenfänger“ schütteten jene Zeit Gleichzeitig entwickelt sich, zunächst in Frankreich und England, der utopische Sozialismus: Owen, St. Simon, Fourier, Weitling sind die bekanntesten Vertreter dieser Richtung. Karl Marx, der über Hegel und die Utopisten kam, schuf den wirtschaftlichen Sozialismus. Lasalle den politischen Sozialismus: aus der Bindung beider entstand die Sozialdemokratie. Die Sozialdemokratie ist die einzige Partei, die ein festumrissenes neues Wirtschaftsziel im Sinne einer zukünftigen Gestaltung der Welt aus der Idee der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit hatte: eine revolutionäre Partei also insofern, als sie die bestehende kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung verneinte und an ihre Stelle eine andere, eben die sozialistische Ordnung sehen wollte. Dabei stand sie auf dem Boden des Klassenkampfes, wonach es keine Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit gebe. Da der Staat des 19. Jahrhunderts ein kapitalisti-

scher war, so war die gegnerische Einstellung von selbst gegeben, ganz abgesehen davon, daß sie die Republik und den Pazifismus erstrebte. Mit der Einführung der Republik wurde die Sozialdemokratie aus einer staatsverneinenden eine staatsbejahende Partei; die alte Rolle wurde von den Kommunisten übernommen, die also im Grunde nicht eine Weiterentwicklung, sondern eine Beharrung verkörpern. Ob dies Verharren in der Opposition zum Staat (der allerdings auch in der Republik wesentlich kapitalistisch blieb, nachdem eine Sozialisierung unmöglich war) richtig ist, kann vielleicht die Entwicklung zeigen. Aber nicht nur der Sozialismus, auch der Kapitalismus hat sich verändert. Der Frühkapitalismus war unbedingt liberalistisch; es galt allein der Wille des Unternehmers, der Arbeiter war lediglich Objekt der Wirtschaft. Von der Ausbeuterei des Frühkapitalismus, von den Bedingungen, unter denen das Proletariat damals arbeiten mußte, von dem ungeheuren Elend, in dem die Arbeitssklaven damals lebten, wissen die heutigen Menschen meist nichts. Mit der Zeit freilich wurde dies anders. Auf der einen Seite erkannte das Kapital, daß der anständig entlohnte und gebildete Arbeiter auch der bessere, stärkere ist, vor allem aber wurden durch Zusammenschluß auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete die Arbeiterscharen eine Macht, die Bedingungen stellen konnte. Verbände nach Berufen, die national und international geflügelt waren, standen jetzt dem Willen der Arbeitgeber gegenüber, die sich ebenfalls zusammenschlossen. Denn mit der Konzentration der Arbeiterscharen vollzog sich auch eine Konzentration des Kapitals und der Kapitalisten, eine Entwicklung, die gerade heute in starkem Steigen begriffen ist. Das alte liberale Grundgesetz der durch Angebot und Nachfrage hervorgerufenen Konkurrenz wurde durch Vertrüstung zum Teil außer Kraft gesetzt oder auf eine höhere Ebene gehoben; nicht mehr einzelner Unternehmerkapitalismus stand sich gegenüber, sondern große nationale Zusammensetzungskräfte von Industrien kämpften ihren Konkurrenzkampf unter Zuhilfenahme der staatlichen Macht mit einander aus. Diese Entwicklung führte, neben anderen, hier nicht zu behandelnden Gründen, zum Weltkrieg. Die Revolution des Jahres 1918 schuf für den deutschen Kapitalismus entscheidende Formen. Das Proletariat kam in den Besitz der politischen Macht und zog aus dieser Tatsache auch wirtschaftliche Folgerungen. Gewiß, das Grundgesetz der wirtschaftlichen Entwicklung seiner Zeit, den industriellen Kapitalismus konnte es nicht beseitigen; aber es rang ihm immerhin einige Positionen

ab, die in der Richtung sozialistischer Entwicklung liegen. Man kann der Auffassung sein, daß das Erreichte sehr gering ist und daß es kaum eine wesentliche Rolle spielt, immerhin steht heute die Arbeit in einem anderen Verhältnis zum Kapital als vorher und gar als vor hundert Jahren. Für den entwicklungsgeschichtlich Denkenden ist die Linie ganz klar, in der sich Kapital und Arbeit in den vergangenen hundert Jahren gegeneinander bewegt haben: der Liberalismus des Unternehmertums ist zu nächst personell gebrochen worden, in sich selbst, aus der kapitalistischen Entwicklung selbst heraus; auf der anderen Seite hat das Proletariat entscheidenden Einfluß gewonnen, soweit es selbst als Personen in Betracht kommt, und Ansätze sind da, daß sein Einfluß auf die Produktion auch steigen wird. Die Entwicklung des Kapitals auf der einen Seite, das steigende Eindringen des Proletariats als mitbestimmende Macht auf der anderen Seite, beweist, daß hier der Gemeinschaftsgeiste ebenso um eine Sichtbarwerdung ringt, wie er auf dem rein staatlichen Gebiet sich bereits stark durchgesetzt hat: anstelle des absoluten Herrschers ist im Staat heute schon die Gemeinschaft gefreten. So sehen wir, daß offenbar der Gang der Entwicklung der menschlichen Zivilisation im 20. Jahrhundert in der Richtung geht: die Gemeinschaftsidee zu dem bestimmenden Prinzip aller staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung zu machen.

Man kann diese Idee der Entwicklung unserer Zeit erkennen; aber man braucht darum noch lange nicht zu wissen, in welchen Formen sich nun diese Entwicklung vollzieht. Es kann sein, daß sich die Ideen des marxistischen Sozialismus durchsetzen; es kann auch sein, daß irgendwelche andere Formen sich als stärker erweisen. Wesentlich ist für uns nur eines: daß wir zu erkennen versuchen, in welcher Richtung überhaupt sich die Zeit entwickeln will und daß wir nach unserem Gewissen dann die Wege zu finden suchen, auf denen sich diese Entwicklung am klarsten und reibungslosen vollzieht. Deshalb soll auch hier kein Werturteil abgegeben werden über diese oder jene Auffassung von taktischen Möglichkeiten.

Nun spielen sich natürlich diese Dinge in der Wirklichkeit wieder so einfach noch so reibungslos ab, wie es in solchen konstruktiven Überblicken der Fall zu sein scheint. Sondern es verschlingen sich mannigfältigste Wollungen und Streubungen miteinander. Das gilt natürlich für eine Zeit des Überganges und Unterganges, wie die Gegenwart es ist, in besonders eindringlicher Weise. Weder der Staat noch die

Wirtschaft ist etwas so eindeutiges, daß man es immer auf einen Nenner bringen könnte. Wenn wir oben nachzuweisen versucht haben, daß um den Staat als solchen heute die beiden großen Wirtschaftsideen, Kapitalismus und Sozialismus ringen, so ist das gewissermaßen eine Ansicht aus der Perspektive geschichtsphilosophischer Betrachtung; wir sehen hier nur auf die ganz großen Linien der Entwicklung, die nicht nach Jahren oder Jahrzehnten, sondern nach Jahrhunderten zu beziffern ist. Steigen wir etwas tiefer, so wird uns klar, daß sich das Problem immer mehr und mehr verwirrt und nur dann lösbar ist, wenn wir jene großen Linien der Übersicht, die wir vom Gipfel geschichtlicher Betrachtung haben erkennen können, nicht vergessen. Hier aber, in der Tiefe der Wirklichkeit, wo es sich um den heutigen Staat, die heutigen Menschen, die gegenwärtigen Verhältnisse handelt, sehen wir das Ringen um den Staat als den Kampf vieler einzeln Mächte; was oben eine große einheitliche Linie schien, löst sich auf in ein Wirrwarr von tausend Kräften, die miteinander, nebeneinander, gegeneinander arbeiten. Der heutige deutsche Staat ist eine junge Republik und eine junge Demokratie. Niemals gibt es in der Geschichte eine so große Unwälzung, daß nicht die Mächte des Alten auch im Neuen weiterwirken würden. So ist es auch hier. Die Vergangenheit des kaiserlichen Deutschland war viel zu stark und mächtig, als daß sie über Nacht hätte ganz verschwinden können. Aber nicht nur der monarchische Gedanke, mit dem doch sehr viele soziale Momente verbunden waren, man denke nur an die bevorrechtete Stellung mancher Kreise in Verwaltung und Militär, lebt immer noch stark in weiten Kreisen des Volkes; auch noch ältere Mächte, vor allem die Kirche, sind bestrebt, dem Staat den Inhalt zu geben. Darüber ist schon in einem früheren Aufsatz gesprochen worden. Die Kirche war von je ein Politikon, und sie ist es heute wieder in hohem Maße. Sehen wir auf der anderen Seite die freien weltanschaulichen Verbände, auch sie streben darnach, ihre Ideale dem Staatsgedanken einzuverleben. Die vielen wirtschaftlichen Gruppen, von den großen Gewerkschaften bis zu kleinen Gruppen: sie alle wirken auf das Staatsleben ein, entweder direkt durch Stellungnahme zu großen Staatsfragen oder über die Parteien. Es ist vielleicht eines der interessantesten Kennzeichen der Gegenwart, daß heute die Wirtschaftsgruppen in so hohem Maße von Einfluß sind für die Einstellung der Regierung zu manchen Fragen: das gilt für die Unternehmerverbände genau so wie für die Arbeitnehmer. Wohin wir auch sehen: überall ist reges Leben,

Kampf, Ringen, Schaffen, freilich eine oft zersplittete Vielfältigkeit, die aus dem unpolitischen Denken der Deutschen hervorgeht. Das alles macht es ungemein schwer, eine sichere Stellung und sichere Erkenntnis zu finden in dem geistigen Leben der Gegenwart. Darum haben so viele Menschen den inneren Halt verloren in unserer Zeit, weil ihnen der feste Punkt fehlt, von dem aus sie die Welt — nicht aus den Angehn haben, denn sie ist ihnen ja aus den Angehn gegangen — sondern von dem aus sie die Welt sich wieder einrenken können. Es gibt natürlich viele Möglichkeiten, zu einem solchen festen Standort zu kommen. Man kann ihn finden in einer religiösen, in einer wissenschaftlichen, in einer ästhetischen, in einer politischen Idee. Aber wesentlich ist immer für den einzelnen Menschen, daß er von seiner Idee aus die Harmonie findet in der großen Disharmonie dieses Lebens.

Und dieser Punkt, von dem aus vielleicht viele Menschen, vor allem die geistigen, ernsthaften und verantwortungsbewußten Menschen ihre letzte Einstellung finden können zu der wirren Wirklichkeit dieser Tage, scheint mir gegeben in dem freimaurerischen Gedanken, und zwar in der Form, wie sie in unserem Bunde gefügt wird. Darüber wird in dem nächsten — und letzten — Teile dieser Arbeit zu sprechen sein.

Freimaurerische Rundschau.

Lichtblicke in dunkler Zeit.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, über freudige Ereignisse innerhalb unseres Bundes zu berichten. Am 6. bis 8. Oktober ds. J. war ich alsstellv. Großmeister in Königslager zur Lichteinbringung und Tempelweihe der dort errichteten Loge "Säule im Osten". Nach gründlichen Vorarbeiten, an denen Br Thiele von der Loge "Hansa", der derzeit in Königsberg war, hervorragenden Anteil hat, hat sich eine kleine Schar Br in ernstem Wollen zusammengefunden, die "Säule im Osten" zu errichten und Br Gräßig den Hammer anvertraut. Zwei Einführungslügen und eine Schwesterloge erweiterten die Festfolge der Gründungsfeier, an der sich auch Danziger Br beteiligten. — Am 13. und 14. Oktober war ich dann in Erfurt zur Lichteinbringung und Tempelweihe in der dortigen Loge "Licht und Wahrheit". Unter der zielbewußten Führung der Br Lehmann, Behlau, Walker und Hellbach haben die Erfurter ein "Eigenheim" erworben, das in wenigen Wochen unter Beteiligung aller Br mit würdigen Logenräumen einge-

richtet wurde. Vorbildlich und künstlerisch wurde hier ein Tempel errichtet, der dem F. Z. A. S. zur höchsten Ehre gereicht und auf den die Erfurter Br mit Recht stolz sein dürfen. In der Ausmalung und dem künstlerischen Wandschmuck hat der junge Br Kunstmaler Kurth sein Bestes gegeben. Neben den obigen führenden Brn haben sich um das Eigenheim hohe Verdienste erworben die Br Gärtnér, Günther, Hosener, feld, Kölling, Otto, Voigt und der jetzige Mstr. v. St. Felix Georgi.

Am 21. Oktober gründeten wir dann festlich die Ortsgruppe "Zur Freiheit und Bruderliebe" in Flensburg. Zielbewußte Vorarbeit danken wir hier dem Vorsitzenden der Arb.-Gem. Niedersachsen, Br Leonhardt-Kiel und der Kieler Loge. Fleißig hatten Br Jepsen, Becker und Clausen, die Obmannschaft des Kränchens, vorbereitet. Die Flensburger Gruppe bietet dem Bunde berechtigte Hoffnung, daß der F. Z. A. S. bald an der Nordgrenze unseres Vaterlandes eine sichere Heimstatt haben wird.

Eine weitere Ortsgruppe "Zur Steinberg" hat die Arb.-Gem. Niederhausen in Itzehoe ins Leben gerufen.

Br Peter H. Heinzen, Hamburg.

Ein Nachklang zur Tempelweihe von "Licht und Wahrheit" in Erfurt.

Das waren in all der dunklen Zeit lichte Sonnentage, der 13. und 14. Oktober, deren Leuchtkraft jedem, der diese Tage in Erfurt erlebte, die Seele mit unvergänglichem Glanz erfüllte! Ich denke dabei nicht so sehr an den äußerlich glänzenden Verlauf der Feier als an das wunderbare Erlebnis einer Brüderlichkeit, die in gemeinsamer Arbeit solch ein Werk schuf. Das ist das Große und Unverlierbare: die Erfurter Brüder haben uns gezeigt und durch die Tat bewiesen: es muß doch etwas Wunderbares um die Freimaurerei im F. Z. A. S. sein, wenn in jetziger Zeit eine kleine Schar von Brn es fertigt bringt, dem F. Z. A. S. einen solchen Tempel zu erbauen. Mit Bewunderung haben wir es gehört, wie erst im August der Erwerb des Hauses zustande kam, wie dann in unermüdlicher Arbeit unter Handanlegen der Br selbst der Bau heranwuchs, wie noch drei Tage zuvor der Klubraum von einer Tischlerwerkstatt eingenommen war und wie doch alle Schwierigkeiten tatkräftig überwunden wurden.

Ich versuche, in wenigen Worten die Schönheit des Baues nur anzudeuten. Niemand von uns wird in die Nähe Erfurts kommen dürfen, ohne diesem Tempel einen Besuch abzustatten.

Das Eigenheim befindet sich Krämerstraße 25, in einer anmutenden Straße im Mittelpunkt der Stadt. Nach der Straße zu erblickt man ein bescheidenes zweistöckiges bewohntes Haus. Die Tür, die zu unserem Heim führt, trägt unauffällig unser Abzeichen in Messing. Tritt man von der Straße in den Flur, so umfangt uns sofort eine weilevolle Stimmung, wundervoll wirkende farbige Flächen, namentlich ein sonnenhaft wirkendes Ockergelb, erheben das Gemüt. Ein Klubraum von beträchtlicher Größe (ca. 6 mal 6 Meter) nimmt uns auf. Schon abgetönte farbige Wände, eine geschmackvolle Ausgestaltung mit Tischen, Stühlen, Bücherei, Bildern versetzt uns in wohlige Bezaglichkeit. Neben dem Klubraum befindet sich ein kleiner Saal, der zu Festlichkeiten dienen kann (7 mal 7 Meter). Die Treppe führt zum Tempel. Auch dieser Treppengang ist wie alles durch Farbenharmonie ausgezeichnet.

Ich schreibe hier eine Beschreibung der Räumlichkeiten durch Br. Stuhlmeister F. Georgi ein:

Ein Vorbereitungszimmer, im tiefsten Schwarz gehalten, mit nichts als einem kleinen Tisch mit schwarzer Decke, auf der sich eine Wachskerze und ein Totenschädel befinden, ausgestattet, liegt vor dem Tempelraum. Außerdem bedürfen zwei kleine Zimmer der Erwähnung, eines zum Umkleiden, eines zur Aufbewahrung für Schränke, notwendige Geräte usf. Im Erdgeschoss ist eine vorzügliche Kegelbahn und eine Garderobe; im zweiten Stock ein Bruderzimmer für 10 Betten. Eine Treppe höher gelangen wir auf das flache Dach, das uns einen netten Aufenthalt an warmen Sommertagen gewährt und einen entzückenden Ausblick über die Stadt Erfurt bietet. Außerdem verdient der schöne Garten der Erwähnung.

Die Krone des Ganzen bildet natürlich der Tempel im ersten Stock. Eine weite, hohe Halle nimmt uns auf. Der obere Teil ist in hellem Blau gehalten, der Sockel ist bordeauxrot mit Schwarz abgesetzt. Ein roter Teppich, der jeden Schritt dämpft, führt durch den ganzen Raum bis zu dem drei Stufen höheren Meisterstuhl. Hinter dem Stuhl des Meisters dehnt sich in rotem Rahmen das Riesengemälde: Die aufgehende Sonne. Ein grüner Pflschvorhang teilt sich und in ungeahnter Farbenglut strahlt die Sonne. Ein nackter Mann und ein nacktes Weib stehen erschauernd und lichtüberflossen vor dem kostlichen Wunder. Die Südwand schmücken drei Kolossalgemälde. Das erste: der Lehrling, der Suchende, ein junger Mann, schreitet tastend mit der Binde über den Augen vorwärts. Das zweite: ein aufrechter, frischer Geselle, von Blumen umrahmt. Das dritte: der Meister

verklärt und vergeistigt. Alle drei bilden dennoch eine geschlossene harmonische Einheit.

An den Säulen der Wände sind kunstvoll geschnitzte dreiarlige rote Leuchter mit Wachskerzen, die sich reizvoll vom Blau der Wand abheben und ein warmes Licht ausstrahlen. Außerdem beleuchtet den ganzen Raum magisches Oberlicht. Eine wunderbare Akustik läßt auch den leisesten Ton des feinen Instrumentes ausgezeichnet hören.

Voll Dankbarkeit schaut der Bund auf die Br., die solches geschaffen haben. Ihr schönster Lohn ist die innere Befriedigung für die große Idee der Maurerei unseres F. Z. A. S. etwas dauernd Wirkendes geleistet zu haben. Namen zu nennen ist überflüssig, da jeder nach seinen Kräften bemüht war. Aber in Hinblick auf die so außerordentlich erfolgreiche Schaffenskraft der Wirtschaftskommission unter Führung von Br. Lehmann kommt einem der Gedanke, daß unser Bund im ganzen solche Kräfte, die sich noch in manchen anderen Orten finden werden, zu einer Bundesorganisation zusammenschließen möchte. Als ein besonderer Glücksumstand muß es angesehen werden, daß zwei Suchende, die erst am 13. Oktober in die Br.-Kette aufgenommen wurden, sich schon in hervorragendem Maße an dem Werke beteiligen können, der eine durch sein künstlerisches Meisterwerk des Tempelschmucks, der andere durch Beisteuerung der Farben. Und hier sei eine allgemeine Bemerkung gestattet. Ich fragte einen Br., wie solch ein Br. zu uns gekommen sei. Die Antwort war: ich sage ihm auf seine Erkundigung, was er bei uns finde: Gelegenheit, Opferwilligkeit zu betätigen! Und dabei taucht mir die Idee auf: wäre es nicht zweckmäßig, in möglichst vielen Fällen festzustellen, was die Br. nach ihrer eigenen Bezeugung uns zugeführt hat? Auch wie sie uns kennen gelernt haben, was sie gewünscht und gehofft haben u. s. f.? Ich glaube, wir würden durch eine solche Sammlung und Bearbeitung eine gute Förderung für unsere Sache gewinnen und wirklich geeignete Suchende uns einreihen können. Freilich ist dabei uns allen, all unseren Logen zu wünschen, daß solch eine Harmonie alle Br. zu gemeinsamen Erleben verbindet, wie sie uns in „Licht und Wahrheit“ zu Erfurt in wahrhaftem Lichte erschienen ist. Möge immer mit dem harmonischen Bau die Seelenharmonie der Br. zusammenklingen!

* Br. Max Appel, Berlin, Or. I.

Humanitäres Wirken der Freimaurer im besetzten Ruhrgebiet.
Auf Anregung der deutschen Unabhängigen Freimaurer-Großloge „Zur Aufgehenden Sonne“ hatte sich die ihr befreun-

dete "Großblöge von Frankreich" zu Gunsten der Frauen und Kinder im besetzten Gebiet an den Ministerpräsidenten Poincaré gewandt. Sie übermittelte uns nun folgende Antwort:

"Sie haben mich in Ihrem Briefe vom 21. August ds. J.s gebeten, bei den Behörden des besetzten Gebietes dafür einzutreten, daß den Frauen und Kindern der Essener Gegend, die aus Gesundheitsrücksichten ins unbesetzte Deutschland reisen wollen, während des Sommers Erleichterungen gewährt werden möchten. Ich beehe mich Ihnen mitzuteilen, daß schon seit dem 14. Juli der am Rhein kommandierende General in Übereinstimmung mit dem französischen Oberkommissar in Coblenz Anordnungen dafür getroffen hat, daß die kranken oder armen Kinder, die im besetzten Gebiet wohnen und im unbesetzten Deutschland den Sommer verbringen sollen, frei die Grenze passieren können, selbst während der Sperrungsperiode. Alle Gesuche um diese Vergünstigung sind bewilligt worden und die regelmäßigen Züge sind den Bewerbern zur Verfügung gestellt worden. — Der General Degoutte versichert übrigens, daß er um jeden möglichen Irrtum zu vermeiden, seine vorgängigen Anordnungen neuerdings dem Generalkommissar von Essen eingeschärfzt hat."

Wintersonnenwende.

Kerzensprüche.

1. Sonnenwende! Weihenacht!
Neu zu frohem Erkennen erwacht.
Was im Dunkel der Nacht sich verlor.
Leuchte her Weisheit, flamme empor!
2. Sonnenwende! Weihenacht!
Wie die Sonne in siegender Macht
Mächte der Finsternis niederzwängt,
Stärke im Schaffen das Werk vollbringt.
3. Sonnenwende! Weihenacht!
Kinderst nahende Frühlingspracht,
Wiedererwachen der starren Natur,
Knospende Schönheit in blühender Flur.

Kettenspruch.

Das Fest verglüht, die Arbeitsstätte
Liegt träumend bald in stiller Nacht.
Wir schließen treu die Bruderkette,
Die Sonnenwende ist vollbracht.

Ein neues Jahr beginnt, das Leben,
Uns winkt ein neues Weiterstreben.
Vereint zur Tat der Kräfte Spiel,
Der Menschheitsfrieden ist das Ziel!

(Melodrama oder Baftolo. Mel.: O Icis und Osiris. Mozart.)

Br Gustav Cybulski.

Aufruf zur Werbung neuer Mitglieder.

Der Werbeausschuß des F. Z. A. S. hat in den letzten Monaten eine umfang- und erfolgreiche Tätigkeit enthalten. Gerade die jetzige Zeit des Niedergangs und des Unbefriedigtheins drängt viele Menschen in die Reihen unserer frtr. Organisation, weil sie sich an den ganzen Menschen wendet und aufbauend wirken will. Mit aller Macht sollte daher der durch unsere Schriften günstig vorbereitete Boden für eine konsequente Werbung ausgenutzt werden.

Die Kosten für die Werbetätigkeit sind bisher durch frdl. Spenden aufgebracht worden, die hauptsächlich aus dem Hamburger Logenkreise flossen. Wir rufen nunmehr alle Brüder des F. Z. A. S. auf, uns durch Geldmittel brdl. zu unterstützen. Unsere Tätigkeit kommt allen Logen und dem gesamten Bunde zu gute; so werden sicher auch alle Brüder und alle Logen, die irgend dazu in der Lage sind, unsere Arbeit praktisch fördern. Über die einkaufenden Summen wird in den "S-Str." quittiert. Auf zur Tat!

I. A. des Werbeausschusses im F. Z. A. S.

Br J. Poths.

Quittierte Gelder.

Bis zum 20. November gingen für Werbezwecke ein:
Wölfe - Hamburg 3,5 Billionen; Louis Satow - Hamburg
2 Goldmark; Ungerann - Hamburg 1,2 Billionen; M. B.
Hamburg 4 Billionen; Walther Funck - Hamburg 2 Goldmark;
Julius Poths - Hamburg 19 Billionen; G. H. - Hamburg 1 Billion;
G. B. - Hamburg 1,5 Billionen; W. Bock - Hamburg 7 Billionen;
N. N. - Hamburg 500 Milliarden; Robert Bing - Hamburg 2,5
Goldmark. — Weitere Sendungen an:
Patentanwalt J. Poths, Hamburg 1, Besenbinderhof 3.

Sonnenschatz.

Br Adolf Steinberg in Goslar, am heiligen Grabe 3, wird von jetzt an das Amt des Schatzmeisters des Sonnenschatzes übernehmen. Ich bitte darum ergebenst, daß alle rückständigen Papiermarktbetriebe auf dessen Postscheckkonto, Hannover 42 646, eingesandt werden. Es wird aber die dringende Bitte ausgesprochen, nur wertbeständiges Geld durch Brief an Br Steinberg zu senden, da solches ja auch den Hinterbliebenen der Br wieder zugute kommt. Alle übrigen Mitteilungen, auch Todesanzeigen, sind nach wie vor an mich zu senden.

M. b. C. u. H.

Euer Dr. Weigert d. A.



Wichtige Mitteilungen.

1. Noch immer haben einige Logen und Ortsgruppen die Namen und Adressen ihrer Pressevertrauensleute nicht bekanntgegeben. Die säumigen Logen müssen schnellstens ihre Pflicht tun!
2. Der Versand der „Sonnenstrahlen“ und „Es werde Licht“, der in Zukunft gemeinsam erfolgen wird, konnte bisher trotz aller Bemühungen des Pr.-A. noch nicht ordnungsmäßig durchgeführt werden, weil die Angaben der Logen oft unrichtig oder widersprechend lauteten. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Angaben über die Anzahl der Logenmitglieder, über die Empfangsadresse etc., die der Pressevertreutensmann dem Pr.-A. mitteilt, auf das genaueste auf ihre Richtigkeit und Zweckmäßigkeits geprüft und mit den Mitteilungen, die der Logenschriftführer an den Grosssekretär Voigt gelangen läßt, sorgfältig verglichen sind. Jede Veränderung im Mitgliederstande ist zur schnelleren Versandkontrolle auch dem Verlag von „E. w. L.“, Br Ernst Oldenburg, Leipzig, Querstraße 17, zu melden. An ihm gehen auch die Anmeldungen von neuen Lesern außerhalb des Logenkreises (sogenannte öffentliche Bezieher).
3. Diejenigen Logen und Ortsgruppen, die über ihre Mitglieder hinaus noch weitere Exemplare von „E. w. L.“ beziehen wollen, um sie zu Verbreitungs- und Werbezwecken zu benutzen, müssen die gewünschte Überzahl beim Verlag melden und deutlich als „Werbehelfe“ kennlich machen. Sie erhalten dieselben mit der obenerwähnten allgemeinen Sendung, doch müssen sie für jedes Werbe-Exemplar 010 Goldmark an die Bundeskasse (Br Vogelsang) zurückvergütten.

4. Merke: Alle Anschreiben, Anfragen, Mitteilungen über den Versand der Zeitschriften, Buchverkauf, Schriftenversand etc. sind zu richten an Br Karl Brochinski, Hamburg 23, Leibnizstraße 17.

Dagegen erledigt Br Louis Satow, Hamburg 37, Hochallee 19, alle Angelegenheiten, die den schriftstellerischen Betrieb des F. Z. A. S. betreffen, z. B. Mitarbeit der schriftstellernden Br., Einreichung von Manuskripten für Bausteine, Kultur- und Zeitfragen, Reklame, Zeitungskorrespondenzen, Bibliothekstragen und ähnliches mehr.

5. Allen Logen, Ortsgruppen und Brm, die die Arbeit des Pr.-A. durch frdl. Geldspenden und Mitarbeit unterstützen, herzlichsten Dank. Es gilt, nicht müde zu werden trotz der schweren Zeit!

Der Presse-Ausschuß im F. Z. A. S.



Merktafel.

Rubrikhilfe. Der Sohn eines hiesigen Brs möchte infolge des Zusammenbruchs des rheinischen Wirtschaftslebens ins unbekannte Gebiet. Er ist Medizinaldrogist, 22 Jahre alt. Welcher Br kann helfen, daß der junge Mann wieder in seinen Beruf hineinkommt, eventuell zunächst als Volontär? Es kommt also vorerst nicht auf tarifmäßige Bezahlung an, sondern auf die Möglichkeit, im Beruf zu bleiben. Familienanschluß wäre sehr erwünscht. Für Charakter übernehmen wir jede Garantie.

Br Berthold Adolf, Charlottenburg, Oberstraße 8, wurde die Briefflasche mit Bundes-Legitimationskarte Nr. 1793 gestohlen. Bekanntgabe erfolgt zur Verhütung von Mißbrauch.

Profane Adresse der Loge „Zur Erkenntnis“, Or. Harburg: Wilhelm Haarstrich, Harburg E., Bremerstraße 26 a.



Bücherschau.

Emil Felden: Albert Reinkings Höllenluft, Roman. Ernst Oldenburg, Verlag Leipzig.

Keine Disziplin steht so sehr im Widerspruch zu den Resultaten der exakten Wissenschaft wie die Theologie. Niemals kommt es häufiger vor, als bei den theologischen Studenten, daß sie unsatteln, weil ihr Gewissen sich aufbläht gegen das, was sie lernen, lehren und glauben sollen. Aber auch manche junge Theologen, und es sind nicht die schlechtesten, nehmen den Kampf gegen den Widerstand und die Verkröcherung der offiziellen Kirche auf und setzen sich als

freigiebige Prediger durch. Zu diesen gehört auch der Held des Romans Albert Rinkling. Er versucht es, in einer Landgemeinde ein selbständiger, freier Mensch zu bleiben. Nach vielen Widerrätselkämpfen, das Verhältnis der Bauern zur Kirche und zum Pfarrer ist meisterhaft geschildert, muß er weichen, und wird Prediger in einer Arbeitergemeinde der Großstadt. Um den Arbeitern, die der Kirche, und man darf sagen mit volkstem Recht, ein großes Misstrauen entgegenbringen, menschlich näher zu kommen, wird er Sozialdemokrat. Aber auch hier erlebt er, wie so mancher Akademiker, die größten Enttäuschungen. Der bürgerliche Teil der Gemeinde rückt weit von dem „roten“ Pastor ab, die Arbeiter lassen ihm bei seinem mutigen Kampf im Stich. Alles Erfahrungen, die unser lieber Br. Felden sicher auch selbst gemacht hat. Darin liegt der große Wert dieses Buches, daß es nicht nur Gedachte, sondern selbst Erlebtes und Erleittenes bringt.

Mit großer Liebe sind die prächtigen Frauengestalten gezeichnet, welche dem Helden auf seinem Lebensweg begegnen. Felden ist ein Kenner der Frauenseele wie wenige. Unvollständig wäre aber die Besprechung, wenn nicht der plastischen Naturschilderungen gedacht würde, mag es sich um die deutsche Heimat oder die sonnendurchglühte Landschaft des Tessin handeln. — Dieser Roman ist sicher der reife unseres lieben Freundes und verdient es deshalb, als Weihnachtsgabe unseren Brñn und Schwestern aufs wärmste empfohlen zu werden.

Br. Dr. Leonhart.

Kultur- und Zeitungen, Schriftentreele, herausgegeben von L. Satow.

Verlag: E. Oldenbourg, Leipzig.

Es ist eine stattliche Reihe von Bändchen, die der Verlag Oldenbourg in dieser schwierigen Zeit herausbracht hat. Und es ist durchweg in diesen neuen Heften, die bis jetzt erschienen sind, die wünschenswerte geistige Höhe erreicht worden. Bereits bekannt ist Nr. 6, das Sammelwerk „Das neue Freimaurertrum“ ursprünglich Festschrift zum Hamburger Großlogentag. Es findet in der altnaureischen Presse zunehmende Beachtung.

W. Berndt's „Ergebundene Sittlichkeit“ ist gerade als einleitendes, erstes Heft, trefflich am Platze. „Der ergebundene Mensch kann daher kein Gentile finden in einem wesenlosen Jenseitsreich, sondern erstrebt das Reich der Seele auf Erden und arbeitet nach Kräften an seiner Verwirklichung. Er beginnt im Alltag der eigenen nahelegenden menschlichen Beziehungen und steigt von da über Volk und Staat zur Menschheit empor. Überall sucht er die Herrschaft der verbündenden Liebe, weil sie sinnvolle Lebensformen schafft.“ Man darf diese Worte wohl als das Programm der ganzen Sammlung ansehen. Sehr beachtenswert ist, was B. gegen die Überschätzung reinen Denkens als Grundlage sitzlichen Handeins sagt. „Über die Unterschätzung der Kräfte der menschlichen Seele. Geklärt, Wollen, Phantasie. „Das Leben ist durch reines Denken allein nicht zu meistern.“ „Aus dem natur- und kulturwissenschaftlichen Weltbild allein entspringt nicht mit innerer Notwendigkeit irgend eine sittliche Handlung, solange die eigentlich schöpferischen, tifinnerlichen Kräfte der Menschen nicht gebunden sind an hohe Ziele.“

Eine praktische Anwendung solcher Richtlinien auf die Probleme des Volker- und Klassenkampfes suche ich selbst in Heft 7 zu geben.

Der bekannte Völkerrechtssachverständige und Pazifist H. Wehberg gibt in dem Heft „Deutschland und der Generalkrieg“ weit mehr

als der Titel verspricht. Es ist eine außerordentlich sorgfältige Übersicht über die Geschichte des Völkerbundes, das Kriegsverhütungsrecht, die Beschränkung der Rüstungen. W. verlangt unbedingt den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, man vermisst aber eine Würdigung der Gegengründe, die keineswegs bloß Scheingründe sind.

Von dem Beitrag G. Manns: „Die sexuelle Not unserer Jugend“, hat man den Eindruck unbedingter Anfrödigkeit. Das ist ein großer Vorzug, da auch Ärzte in der Besprechung von sexuellen Fragen nicht selten sie verniesen lassen. Mit der Feststellung: jede Jugend hat unter sexueller Not zu leiden, trifft der Verfasser einen wunden Punkt unserer Kulturverhältnisse. Allerdings wird diese Not nicht immer so stark empfunden wie in der Gegenwart. Im übrigen betont Verf. sehr richtig, daß die sexuelle Not die Tochter der sozialen Not ist und auch nur mit dieser durchgeföhrt gehoben werden kann.

Joh. Kruse hat sich der Mühe nicht verdrissen lassen, die heute noch vorhandenen Volksmeinungen über den Hexenwahn zu sammeln. Er schildert auch den Aberglauben auf rechtlichem und medizinischem Gebiet und geißelt mit Recht, daß Kirche und Schule der Gegenwart diese Geistesverfinsternung zum Teil noch fördern. Überraschende Einblicke in die Volkspsyche erhoffen sich hier.

H. Füller gibt eine ausführliche Darstellung der Stellung der deutschen evangelischen Kirche zum Krieg und eine eingehende Wiedergabe der biblischen Rechtfertigungsversuche und sonstiger religiöser Rechtfertigungstheorien. Das Beschämende für uns dabei ist der Umstand, daß nur die deutsche evangelische Kirche prinzipiell antipazifistisch ist, während die anglikanische, schweizerische und nordische Kirche durchaus friedensfreudlich sind. Interessant ist die zunehmend pazifistische Haltung der papstlichen Kurie, die wohl zum großen Teil realpolitische Gründe hat, während die nationalen klerikalen Gruppen Träger des Militarismus und Nationalismus sind, (siehe Frankreich). Die evangelische Kirche stiftet sich mit dem alten Staat auf Gedeth und Vorderb verbunden, sie hofft auf Wiedererrichtung der Monarchie und des Klassstaates, daher ist sie heute der Hort der Reaktion.

Heft 5 und 9 behandelt im Grunde das gleiche Thema. Nur ist die Abhandlung des Generalmajors a. D. Frhr. v. Schoenaiach: „Abrißstellung der Köpfe“ allgemeiner gehalten als Schützingers „des vielverläßten Dresdener Polizeibürosten: „Der Kulturkampf um die Republik“. Die Weitseitigkeit der Schoenaiach'schen Schrift verhindert ein tiefes Eindringen in die berührten Einzelfragen. Dafür gibt sie einen guten Überblick über die Unsinntheit der zu lösenden Aufgaben. Von innerpolitischen Fragen sind behandelt: Judentum, Monarchie, Sozialismus, Dreiklassenwahlrecht, Berufständische Wahl, Führer, Bürgerblock, Bodenreform, Schulpolitik, Soziale Abstufung. Schützinger stellt in eindringlicher Art die Idee der Republik als die große Einigungsformel des deutschen Volkes hin. „Bürgerfreiheit und Polizeiaufsicht“ sind die Grundelemente der Republik. Sozialer Aufstieg und zwischenstaatlicher Ausgleich. Besonderen Wert legt der Verfasser wohl mit Recht auf die Wiedergewinnung der finanziellen Eigenwirtschaft der Gemeinden und der Wahrung der gemeindlichen Polizeiaufsicht unter Beschränkung der Staatsaufsicht auf das Gebiet der Sicherheits- und Kriminalpolizei.

Mögen unsere Br. diese Gelegenheit, auf bequeme Weise mit den Gegenwartsproblemen bekannt zu werden, sich nicht entgehen lassen,

Die Sonnenstrahlen,

die den Kampf für Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Menschenrechte führen, sind ausschließlich den Bem vom F. Z. A. S. gewidmet, die den darin enthaltenen Anzeigen die allergrößte Beachtung schenken und wohl stets im Bedarfsfalle darauf zurückgreifen werden. Ein beachtenswerter Anzeigenerfolg dürfte deshalb gesichert sein. — Für die Anzeigen kommt der Friedenspreis zur Verrechnung — 5 Goldmark für die ganze Seite, 3 Goldmark für die halbe, 2 Goldmark für die viertel und 1 Goldmark für die achte Seite. — Alleinige Annahme ist alle für die Anzeigen:

Br. E. R. Schnorrbus, Hamburg 1, Klosterstor 3.

Lebensfreudiges

freigeistiges Ehepaar mit 11 jährigem Sohn und 4 jährigem Tochterchen sucht ideal den/kende Freunde (mög.Radler), die Geselligkeit lieben und bitten nur tief und treu empfindende um gef. Benachrichtigung an

**Br. Gg. Sandmann,
Hamburg, Reuterstraße 10.**

Ich suche für meine Tochter

(21 Jahre alt), im kleinen Landhaus, hat gut erzogen, einen größeren Wirkungskreis zur weiteren Ausbildung. Gute Behandlung und voller Familienanstand Bedingung, weshalb größter Land- oder Stadthaushalt eines Brs bevorzugt. Briefe/Zuschriften unter »F. M.« an Br. Schnorrbus, Hamburg, Klosterstor 3.

Gebr. Schiffsrumpf

(ca. 1/2 Meter lang) und Eisenbahnschienen (Spurweite O. I. etc., auch elektr.) als Spielzeug zu kaufen geauch. Gg. Sandmann, Hamburg, Reuterstraße 10.

500-1000 Goldmark

gegen Sicherheit, Goldverzinsung und Gewinnbeteiligung, als kurzfr. Darlehen oder Teilhaberschaft zur Gründung einer Existenz gesucht. Gell. Erangebote an Br. E. R. Schnorrbus, Hamburg, Klosterstor 3.

Welcher Br kann mir geeignete Position nachweisen?

Bin Elektroingenieur, habe mehrjährige Praxis bei Großfirma im Präfeld Konstruktions- und Projektbüro. Auf Grund praktischer Erfahrung trete auch als Teilhaber oder Betriebsleiter in kleineres Sägewerk ein. Zuschriften unter 6500 an Br. E. R. Schnorrbus, Hamburg, Klosterstor 3 erbitten.

Rein Übersee-Tigoretten

Mit. 62 zu 12 Goldpf. pro Stück
Mit. 70 zu 10 Goldpf. pro Stück
bei Abgabe nicht unter 2/20 empfiehlt sonst
gegen Verlustopfer

Br. Ad. Württemberger
Tigorettenfabrik, Lompeckheim/Hessen.

Reuttergesell.